

Gedenkfeier Todesmarsch

28. April 2013

Cornelia Schmalz-Jacobsen

Anrede

Vor 68 Jahren sind hier, am Starnberger See, Tausende beklagenswerte Menschen, Gefangene aus dem KZ Dachau und anderen Lagern von SS und anderen NAZISchergen vorbei getrieben worden, Richtung Süden. Oder besser: Richtung Nirgendwo. Hauptsache vorwärts, Hauptsache weiter und weiter. Wer vor Schwäche nicht mitkam, wurde geschlagen, getreten, von Schäferhunden gehetzt und angefallen, oder auch einfach erschossen. Es waren Juden, russische Kriegsgefangene, Jesuiten, politisch Missliebige, wie z. B. Kommunisten. Es war der Rest der Übriggebliebenen.

Kann man sich das vorstellen? – Nein, das kann man nicht! Nur wer damals Augenzeuge war und diesen Todesmarsch, oder einen der anderen schrecklichen Todesmärsche gesehen und erlebt hat, kann eine Vorstellung von diesem Tiefpunkt menschlicher Grausamkeit haben. Das heißt, sofern diese Erinnerung überhaupt zugelassen wird und nicht total verdrängt wurde.

Die meisten von Ihnen waren vor 68 Jahren noch nicht geboren. Was empfindet man da? Es bleibt doch nur absolute Fassungslosigkeit, weil die Vorstellungskraft streikt.

Jenseits der Brutalität bleibt der schiere Irrwitz der Todesmärsche ein schauriges Rätsel: die sowjetische Armee war im Osten längst tief nach Deutschland eingedrungen, die Amerikaner hatten Westdeutschland erreicht, und in der Hauptstadt tobte der verlustreiche Endkampf. Der Krieg war doch längst verloren, was jeder, der noch einigermaßen bei Verstand war, wissen musste. Wie verblendet können Menschen sein, dass Hass und Blutrünstigkeit alles andere überdecken?

Die meisten Bürger, die an einer Strecke wie dieser hier lebten, haben Fenster und Türen verschlossen, um nichts zu sehen und zu hören. Manche haben wohl zugeschaut, manch einer mag sich auch still geschämt haben.

Und doch gab es auch die anderen, deren moralisches Koordinatensystem intakt geblieben war. Es gab Bauern, die den Elendsgestalten zu essen und zu trinken gaben, die sie in ihren Häusern und Scheunen versteckten. Es gab Kirchenleute, die unter Gefahr für ihr eigenes Leben, das Leben anderer retteten.

Für viele, die längst nach dieser Zeit geboren wurden, gibt es EINE Frage, die sie umtreibt: „Wo hätte *ich* damals gestanden, auf welcher Seite? Wie hätte *ich* mich verhalten? (Ich frage mich das übrigens auch!) – Die ehrliche Antwort darauf lautet: niemand kann das wissen! Es hat anständige und mutige Menschen in allen Schichten und Situationen gegeben. Nicht das Herkommen, nicht der Grad der Bildung, auch nicht die religiöse Erziehung bieten eine Garantie für bedingungslosen Anstand und zuverlässige Immunität gegen das Böse. – Andererseits: in jedem kann dieser Anstand wohnen und zu finden sein. Ich finde, das ist tröstlich.

Aber, und das ist doch auch ein positiver Anhaltspunkt, bis zu einem gewissen Grad kann man das einüben. Wir leben in einer gefestigten Demokratie, und man muss nicht um sein Leben fürchten wenn man den Mund auf tut. Und es ist in aller Regel nicht gefährlich, wenn man Diskriminierung und Mobbing von Mitschülern, Arbeitskollegen oder anderen in der eigenen Umgebung nicht hinnimmt. Vielleicht ist man am Anfang erst einmal allein – es gehört immer Mut dazu, zu seiner eigenen Meinung zu stehen – aber meistens finden sich bald andere, die sich auch trauen, wenn nur einer damit beginnt.

Ich spreche hier für die Vereinigung „Gegen Vergessen – Für Demokratie“. Beide Teile unseres Namens sind uns gleich wichtig, und beides gehört zusammen. Wir wollen erinnern und nichts unter den Teppich kehren. (Irgendwann kommt es dann sowieso wieder zum Vorschein.) Wir tun das, damit wir gefeit sind gegen Extremismus und Extremisten, die unser Zusammenleben in Freiheit und Respekt vergiften wollen. Wir vergessen nicht, dass seit dem Jahr 1990 bis heute mindestens einhundert und fünfzig Menschen ihr Leben durch rechtsextremistische Gewalt verloren haben. – In wenigen Tagen beginnt in München der sogenannte NSU-Prozess. Ich will nicht weiter darauf eingehen, nur so viel: hier waren all zu viele nicht wachsam, nicht aufmerksam genug für das, was eine kleine, schandbare Mörderbande in unserem Land angerichtet hat.

Wir sind eine Organisation, deren ehrenamtliche Mitglieder in der ganzen Bundesrepublik aktiv sind. Wir stellen uns unserer Vergangenheit, den beiden deutschen Diktaturen, und wir begleiten und beobachten die Entwicklungen unserer Gegenwart aufmerksam.

Die Vereinigung „GegenVergessen-Für Demokratie“ veranstaltet in Kooperation mit anderen Trägern in Berlin und Brandenburg Argumentationstrainings für Jugendliche, um ihnen Hilfestellung zu geben wenn sie sich rechten Parolen gegenüber sehen. Es geht dabei nicht so sehr um Sachargumente und Fachwissen, sondern um das Einüben und Erleben von Situationen, in denen Zivilcourage erforderlich ist. Es ist wichtig, das Ziel zu erkennen, wann eine Grenze des Tolerablen erreicht ist, und wie man deutlich machen kann, dass man diese Grenze spürt und so etwas nicht unwidersprochen im Raum stehen lässt. Es wird ganz praktisch geübt, wie man gegen rechte Sprüche, rassistische Kommentare und diskriminierende Parolen argumentieren kann. Es ist ein Training für den Fall der Fälle. Es hilft, einen eigenen Standpunkt zu behaupten, fest zu bleiben, und dieses Gefühl der Ohnmacht zu überwinden, das wohl jeder Jugendliche aus unzähligen Situationen seines Lebens kennt. Immer und immer mehr charakterfeste Mitstreiterinnen und Mitstreiter zu gewinnen, ist unser Anliegen, und unsere selbstgestellte Aufgabe.

Meine Damen und Herren, die Zahl der Menschen, die so denken, ist aber heute schon groß, davon bin ich überzeugt, besonders wenn ich hier im Umkreis umschaue – Wir wissen, was an einem Ort wie diesem an Schrecklichem geschehen ist. Und wir wissen, dass es in unserer Verantwortung liegt, wie wir mit dem Geschenk von Freiheit und Frieden umgehen sollen. - Es gibt diesen Satz: „Wer in der Demokratie schläft, wacht in der Diktatur auf.“ –

Ich bin sicher: wir verschlafen unsere gemeinsame Zukunft nicht. Das wollen wir uns gerade an diesem Ort versprechen.

